

ABSTRACTS

Identität Zwischen Beständigkeit und Wandel



DPV-Herbsttagung 2019

Bad Homburg, 20. – 23. November 2019
Maritim Hotel Bad Homburg

Migration, Trauer und Identität

Ilany Kogan

In diesem Essay möchte ich untersuchen, welche Auswirkungen ein wegen der Migration aufgeschobenes Betrauern sowohl auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene auf die Identität hat. Migration ist der allgemeinere Begriff, jedoch bedeutet emigrieren genau genommen, das eigene Land zu verlassen, und immigrieren, „in ein Land zu kommen, in dem man nicht geboren wurde und in dem man dauerhaft bleiben möchte“ (Urdang, 1968). Zunächst möchte ich das Phänomen der wegen der Migration aufgeschobenen Trauer um primäre Objekte am Beispiel der Begegnung zwischen einer Patienten, die gerade aus Rumänien nach Israel emigriert war, und einer in Rumänien geborenen israelischen Analytikerin auf einer individuellen Ebene beschreiben. Danach möchte ich die unbewältigte Trauer der rumänischen Gesellschaft untersuchen, zu der es nach ihrer Migration von einer Kultur in eine andere nach dem Übergang von einer kommunistischen Diktatur in eine post-kommunistische Ära gekommen war – eine weitere Form der Migration, die sich auf die Identität auswirkt. Diese unbewältigte Trauer zeigte sich auch in der Sehnsucht vieler Rumänen nach ihrem berüchtigten Führer, Nicolae Ceausescu, der als psychischer Repräsentant einer Vaterfigur fungiert hatte. Diese Sehnsucht ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass seine Anhänger sein Bild internalisiert hatten und deshalb ihre Identifizierung mit diesem Führer selbst lange nach seinem Verschwinden nur schwer aufgeben konnten. In Rumänien hatte der Einfluss von Nicolae Ceausescu auch noch lange nach seiner Hinrichtung weitreichende Auswirkungen (Volkan, 1997).

Überlegungen zur Entwicklung eigener Identität im Spannungsfeld zwischen Individuation und der Sehnsucht nach Zugehörigkeit.

abstract

Der Referent versteht die Entwicklung der Identität als einen lebenslangen Prozess intrapsychischer Entwicklung im Dienst der Kohärenz des Selbsterlebens. Erik H. Erikson folgend wird Identität diskutiert als ein wenig reflektiertes Narrativ, im Interesse der Balance zwischen der Sehnsucht nach Zugehörigkeit und zunehmend realitätsorientierter Individuation. Individualität wird konzeptualisiert als das nicht Teilbare im bedeutenden Anderen. Die Fähigkeit Libido vom bedeutenden Anderen abzuziehen, auf Gruppen zu übertragen, im Entwicklungsverlauf immer wieder Anpassungsleistungen an wechselnde soziale Gruppen zu erbringen, wird diskutiert als Wirkung nicht nachlassenden präödpalen Begehrens. Vermutlich wird in der Adoleszenz das Narrativ eigener Identität, eine Art „Kernidentität“, fixiert. Einer möglichen, immer realitätsgerechteren Weiterentwicklung der in der Adoleszenz fixierten Identitätsvorstellungen im weiteren Lebensverlauf, stehen mächtige intrapsychische Widerstände entgegen. Abschließend diskutiert der Referent die Entwicklung der beruflichen Identität als Psychoanalytiker analog zu den Fixierungen in der Adoleszenz.

Ankündigung zum Forum I, Freitag 22.11.19, 15-18h,
Moderation Dorothee von Tippelskirch-Eissing

In dem Forum wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit eröffnet, sich am Austausch unter den Referenten der beiden Hauptvorträge, Frau Ilany Kogan aus Israel und Herrn Axel Holicki aus Deutschland, sowie den beiden Ko-Referenten Georg Bruns (Bremen) und Bernd Keuerleber (Gießen) zu beteiligen, ihnen zuzuhören und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Das Tagungsthema der Identität, insbesondere auch im Blick auf das Prozesshafte der Identitätsbildung sowie auf das darin zum Ausdruck kommende Verhältnis zwischen dem Individuum und seiner Gruppe / seinen Gruppen, wird hierbei aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden.

Georg Bruns hat sein Koreferat zum Vortrag von Ilany Kogan unter den Titel gestellt:
„Identität, Heimat und griechischer Joghurt“.

Identität wird wesentlich auch durch die Zugehörigkeit zu Gruppen bestimmt. Zentrale Zugehörigkeiten sind die staatliche und nationale Zugehörigkeit. Migration mit dem Verlust oder der Aufgabe dieser Zugehörigkeiten kann zu einer ernsthaften Störung oder Bedrohung des Identitätsgefühls führen. Heimat, das notwendige Gegenstück zu Migration, scheint dagegen eher ein wichtiges identitätsstiftendes Element zu sein. Jedoch gibt es Bedrohungen des Heimatgefühls und damit auch des Identitätsgefühls auch in der Heimat ohne eigene Migration. Sie entstehen durch eine Veränderung der Alltagskultur, die als ein wichtiger Bestandteil von Heimat zur Vermittlung von Identität beiträgt. Veränderungen der Alltagskultur entstehen durch Prozesse der Wanderung und Globalisierung in der modernen Welt. Beispiele sind etwa die „Gastarbeiter“, Auslandsreisen und Begegnungen mit anderen Kulturen, transnationale Partnerschaften, die Internationalisierung von Ess- und Trinkgewohnheiten, von Sport und Kultur. Diese und weitere Phänomene führen zu einer Labilisierung des Heimatgefühls, das eventuell in einer Abwehrreaktion in besonderem Maße betont wird. Rechtsgerichtete politische Strömungen können daran anknüpfen.

Bernd Keuerleber bezieht sich in seinem Koreferat zum Vortrag von Axel Holicki auf die Entwicklung der Identität.

Die Entwicklung der Identität können wir in einem gewissen Sinn als den Gegenpol zur Freiheit sehen: Von den potentiell unendlichen Möglichkeiten sich selbst zu definieren wird eine umschriebene und bestimmte Form angenommen. Diese Entwicklung findet im Laufe der persönlichen Biographie statt, wird geprägt von den inneren Objekten, die sich aus der Beziehung mit den Eltern und deren Beziehung untereinander bilden, von Kontakten außerhalb der Familie, einem Wunsch nach eigener Kontur und Abgrenzung, aber auch nach Zugehörigkeit. In der Regel ist dieser Prozess der Identitätsbildung mit schmerzhaften inneren Konflikten verbunden, vollzieht sich in Phasen der frühen Kindheit, der Latenz, der Pubertät, Adoleszenz und des erwachsenen Lebens in je unterschiedlicher Form und mit einer spürbaren Distanz gegenüber der früheren Entwicklungsphase. Dieser Prozess mit seinen Konflikten wird anschaulich anhand der analytischen Arbeit mit einem Patienten betrachtet, der, sich unterschiedlichen Nationen zugehörig fühlend, zwischen verschiedenen Lebensentwürfen schwankt, die jeweils eine besondere Konnotation für seine intellektuelle und emotionale Struktur bilden. In Literatur und Kunst fand und findet traditionell eine Auseinandersetzung mit dem Prozess der Identitätsbildung statt. In besonderer Weise hat sich die amerikanische Künstlerin Cindy Sherman damit auseinander gesetzt, dazu prägnante ästhetische Beiträge geliefert. Es stellt sich die Frage, ob es heute für junge Menschen schwieriger ist als zu früheren Zeiten eine definierte persönliche Identität zu entwickeln.

Abstract Forum II Kinderanalytisches Forum

Transsexualität im Kindes- und Jugendalter zwischen Phantasiebildung und Handlung.
Transsexualität als Weg zur eigenen Identität? Problematik adoleszenter Entwicklung

In diesem Forum wenden sich die Kinder- und Jugendlichen-Analytiker Heribert Blaß und Alfred Walter der Frage zu, wie wir mit dem oftmals unbeeinflussbaren und verzweifelten Wunsch von noch sehr jungen Patienten umgehen - der verstärkt in unsere Praxen Einzug hält - den eigenen Körper nicht als eigenen Körper in seiner geschlechtsspezifischen Ausrichtung zu erleben, sondern ihn invasiv verändern zu wollen. Die Anzahl der Diagnosen für Transidentitäten ist in den kinderpsychiatrischen Praxen seit 2013 um ein Fünf-Faches gestiegen. Die Beschäftigung der jungen Patienten damit reicht tief in die eigene Identität und innere Gewissheit, geht oftmals mit einem erheblichen Leidensdruck einher. Für den Analytiker stellt das Aufrechterhalten der Balance zwischen einer nicht—konkretistischen Antwort sondern der Profession des Verstehen-Wollens und Zuhörens eine besondere Herausforderung dar.

Forum III

15.00 – 18.00 Uhr

Salon Lenné

Ständiges Forum zu Fragen der Ethik

"Die Veröffentlichung meiner Krankengeschichten bleibt für mich eine schwer zu lösende Aufgabe ..." - Privatheit des Behandlungszimmers zwischen vermeintlicher Selbstverständlichkeit und Unmöglichkeit. Überlegungen vor dem Hintergrund des Berichts des IPV-Vertraulichkeitsausschusses.

Impulsreferate:

Heimlichkeit und Verrat als mögliche Misskonzeptualisierungen von Vertraulichkeit

- Claudia Frank, Stuttgart

„...dass die Veröffentlichung wohl kaum etwas mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu tun hatte, sondern den narzisstischen Bedürfnissen des Autors diene.“ – Anmerkungen zu einem Fall von Vertrauensbruch durch eine Veröffentlichung.

- Karsten Münch, Bremen

Moderation:

Sabine Lorenz, Köln

Torsten Siol, Bremen

Im „Ständigen Forum zu Fragen der Ethik“ werden wir auch in diesem Jahr nach bewährtem Format einen Austausch suchen.

Wir hören zwei „Inputreferate“ von jeweils 10 bis 15 Minuten Dauer (siehe oben), die auch den Bericht des IPV-Vertraulichkeitsausschusses vom 1. November 2018 einbeziehen.

Wir beschäftigen uns mit den ethischen Herausforderungen, die sich ergeben, wenn wir aus wissenschaftlichem Interesse und im Austausch auf die Veröffentlichung von klinischem Material aus unserer analytischen Arbeit angewiesen sind.

Wir alle sind immer wieder mit den sich hieraus ergebenden Problemen konfrontiert zwischen der Darstellung von klinischem Material im Unterricht, bei der Präsentation von klinischem Material in kleineren und größeren Kollegengruppen, auf Tagungen und Kongressen und in Zeitschriften oder sogar elektronisch multiplizierten Journalen.

Wir haben Gelegenheit, uns mit der eigenen Verantwortung für Rahmen und Setting zu beschäftigen, mit dem Vertrauen des Patienten in uns, dass wir seine Vertraulichkeit wahren. Wir möchten Gelegenheit geben, die Möglichkeiten im

Umgang mit einem unlösbaren Konflikt zwischen konkurrierenden Ansichten und Bedürfnissen auszuloten.

Politische Polarisierung und gewaltvolle Radikalisierung – autoritäre Dynamiken in der Gesellschaft
Oliver Decker

Nachdem die 1990er Jahre von zahlreichen rassistischen Morden und Pogromen geprägt waren, schien mit Beginn des neuen Jahrtausends ein Rückgang der rechtsextremen Aktivitäten zu verzeichnen. Allerdings war dieser Augenschein schon mehr durch den Wunsch geprägt als durch die Realität getragen. So wurden etwa die Morde des NSU lange Zeit von der Mehrheitsgesellschaft nicht nur übersehen, sondern oft genug mit selbst bereits fremdenfeindlichen Erklärung zu einem Phänomen am migrantischen „Rande“ der Gesellschaft erklärt. Und ein genauerer Blick in die Kriminalitätsstatistik dokumentiert die hohe Zahl an Gewaltverbrechen mit rechtsextremer Motivation bis heute. Wenn auch die Zahlen der Leipzig-Studien (ehemals Leipziger „Mitte“-Studien) seit 2002 eine durchgängig hohe Zustimmung zu rechtsextremen Aussagen in der Bevölkerung dokumentieren, so lässt sich doch seit 2006 eine weitere Entwicklung dokumentieren: Sie ist gekennzeichnet durch eine Polarisierung der Gesellschaft und eine Radikalisierung der extremen Rechten. Während lange Zeit keine rechtsextreme Partei das entsprechende Wähler/innenpotential an sich binden konnte, basieren die Erfolge der AfD auf der Wechselbereitschaft dieser Wähler/innen. Im Vortrag sollen die empirischen der Leipzig-Studien zu Autoritarismus und Rechtsextremismus präsentiert werden, um diese Entwicklung auch theoretisch einzuordnen.

DPV-Herbsttagung vom 20. – 23. November 2019 in Bad Homburg

Karl-Heinz Ott und Gebhard Allert: Abstract/Presstext für das Forum VI am Freitag, den 22.11.2019: Identitätsfragen und -geschichten anhand der Romanverfilmung „Die Auferstehung“ von Karl-Heinz Ott

Der Roman „Die Auferstehung“ entfaltet ein Bild der bundesdeutschen 1960er und 70er Jahre. Er spielt in der Gegenwart, doch in dieser Gegenwart hallen die politisch motivierten Selbst- und Weltbilder nach, die sich in den damaligen Jahren herausgebildet haben und die bis heute für Orientierung und Identität sorgen. Im Mittelpunkt stehen vier Erwachsene zwischen Mitte fünfzig und Ende sechzig, die sich zu Hause um den toten Vater versammeln. Sie alle treibt die Angst, er könnte die Erbschaft der „ungarischen Hure“ hinterlassen haben, die ihn in den letzten Jahren nicht nur gepflegt hat. Als sei seit der Schul- und Studienzeit so gut wie keine Zeit vergangen, brechen zwischen den Geschwistern die zeitlebens gehegten Konflikte aus; Konflikte, die mit den Waffen der einst geschmiedeten Ich- und Weltbilder ausgefochten werden. Joschi ist im Grunde seines Herzens der studentische Barrikadenkämpfer geblieben; Jakob zitiert immer noch Adorno und kultiviert seine Verachtung für die Popkultur; Uli lebt bis heute als Alternativer auf der Schwäbischen Alb; Linda, die ihre Brüder seit jeher für Versager hält, versucht den Laden mit der ihr eigenen Resoluthet zusammenzuhalten. Mit ihren altbekannten Ansichten, Aversionen und Argumenten gehen die vier aufeinander los. Ihre weltanschaulich unterfütterten Identitätsbilder scheinen ihnen seit Jahrzehnten Halt zu geben. Weil um den Toten herum jeder seine angestammte Rolle spielt, kippt die heillose Situation ständig ins Groteske um.

Karl-Heinz Otts Roman ist 2015 erschienen; der Regisseur Niki Stein hat ihn mit Leslie Malton, Joachim Król, Matthieu Carrière, Herbert Knaup und Dominic Raacke verfilmt. Am 6. Juni 2019 lief er in der ARD.

In unserem Filmforum am Freitagnachmittag wird zunächst Karl-Heinz Ott in seinen Roman einführen, bevor wir einige ausgewählte Filmausschnitte gemeinsam anschauen werden. Im anschließenden Gespräch zwischen dem Schriftsteller Karl-Heinz Ott und dem Psychoanalytiker Gebhard Allert werden wir dann einige der im Film dargestellten Entwicklungsgeschichten der 68er Generation aufgreifen und unter Bezugnahme auf das Tagungsthema: „Identität - Zwischen Beständigkeit und Wandel“, die darin aufscheinenden Identitätswürfe und -fragen gemeinsam mit den Forumsteilnehmern diskutieren.

DPV-Herbsttagung 2019, Bad Homburg, Freitag, 22.11.2019

Forum VIII

15.00–18.00 Uhr

Landgraf-Friedrich-Saal II

SONDERVERANSTALTUNG ZUR ZUKUNFT DER AUSBILDUNG IN DER DPV

Reform des Psychotherapeutengesetzes – Herausforderungen für die DPV

Mit dem am 26.09.2019 im Bundestag verabschiedeten Gesetz zur Reform der Psychotherapeuten-ausbildung werden die Aus- und Weiterbildung Psychologischer Psychotherapeut*innen grundlegend neu geregelt, mit weitreichenden und gravierenden Folgen für die institutionalisierte Psychoanalyse und die psychoanalytisch begründeten Verfahren in Forschung, Lehre und klinischer Praxis sowie für die Einheit der Psychotherapie als heilberufeübergreifendem Fachgebiet. Auch vor dem Hintergrund tiefgreifender Eingriffe ins Sozialrecht – wie der Ersetzung des Gutachtenverfahrens durch noch zu entwickelnde sogenannte Qualitätssicherungsverfahren – sollen und müssen die Herausforderungen für die Mitglieder und Aus- bzw. Weiterbildungskandidat*innen der DPV breit und differenziert diskutiert werden, um sie gemeinsam bewältigen zu können.

In fünf Impulsreferaten werden die zentralen Aspekte des Gesetzes samt deren Folgen dargestellt: das neue Direktstudium Psychotherapie (C. Leiendecker), die zukünftig stationär und ambulant erfolgende Weiterbildung (S. Walz-Pawlita), mögliche Konsequenzen für die ärztliche Weiterbildung (P. Janssen), die Institute (B. Wurth) und für die in Aus- bzw. Weiterbildung befindlichen Kandidatinnen und Kandidaten (A. Kröning). Die Referent*innen sind langjährig in der Berufspolitik erfahrene Mitglieder des Ausschusses für Gesundheits- und Berufspolitik der DPV, ferner Prof. em. Paul Janssen, der an der Einführung des Facharztes für Psychotherapeutische Medizin maßgeblich beteiligt war, sowie Anna Kröning, die frisch gewählte Kandidatensprecherin der DGPT.

Die anschließende Diskussion ermöglicht zu vertiefen, was diese strukturellen und inhaltlichen Änderungen für uns bedeuten, was sie uns vielleicht abverlangen und wie wir als psychologische und ärztliche Psychotherapeut*innen und Psychoanalytiker*innen, als Mitglieder von Instituten und der DPV mit dieser neuen Situation umgehen möchten und können.

Zur Hintergrundinformation seien die beiden jüngsten öffentlichen Äußerungen der DGPT empfohlen:

Stellungnahme: *Reform des Psychotherapeutengesetzes: Nachbesserungen vor Gesetzesverabschiedung erforderlich* - https://www.dgpt.de/fileadmin/download/Mitteilungen/2019/2019-09-24-STN_DGPT_zu_Änderungsanträgen_Koalition_neu.pdf

Presseerklärung: *Gravierende Eingriffe zulasten der psychotherapeutischen Versorgung der Patienten* - https://www.dgpt.de/fileadmin/download/Mitteilungen/2019/PM_Versorgung_2019-09-22-2.pdf

Forum Ethnopschoanalyse. Begegnungen...
Ankündigung für die Pressemappe

Ein knapp Dreißigjähriger aus dem Iran mit Frau und Sohn geflüchteter Afghane meldet sich zum Gespräch an, nachdem sein Asylgesuch abgelehnt worden ist. Die Ehe ist zerbrochen. Aus den ersten Gesprächen entwickelt sich eine mehr als zweijährige Psychotherapie. Ausgehend von der Falldarstellung werden Fragen zur Eigenart der Konstitution des analytischen Raums in der Behandlung mit Geflüchteten erörtert: Was bedeutet es in der Begegnung mit einem Patienten, wenn das Außen unsicher ist, für die Perspektive auf das innere Erleben? Welche Anforderungen stellt dies an Übertragung und Gegenübertragung?

Tattoo oder Psychose - Zur Bedeutung des Körperbildes

Uta Karacaođlan

Welche Rolle spielt der Körper für das Gefühl von Identität? Beispielhaft ausgehend von theoretischen Überlegungen zu der Frage, warum jemand sich tätowieren lässt, werden einige Gedanken zur Bedeutung des unbewussten Körperbildes beleuchtet. Dabei sind besonders die Übergänge von Interesse: Wie kann der Bezug zum unbewussten Körperbild ein Halt in einem regressiven Sog sein?

Wie kann der verloren gegangene Bezug zum Körperbild, bzw. die Zerstörung desselben, wie es z.B. in der Psychose geschieht, wieder gewonnen werden?

Was hat dies zu tun mit dem Abstand zwischen Bild und Betrachter, zwischen der Registrierung von Sinnesdaten und der aktiven Interpretation derselben, oder zwischen Analysand und Analytiker in einer analytischen Beziehung?

Anhand von klinischem Material aus der Behandlung zweier Patienten werden diese Fragen erörtert. Der erste Fall handelt von einem Mann, der sich das Bild eines leeren Rahmens tätowieren lässt. Der zweite Fall von einer Frau, die an einer schizophrenen Psychose leidet und im Laufe der Analyse an ihrem (un-)bewussten Körperbild arbeitet. Implikationen für die Behandlungstechnik werden beleuchtet.

Abstract Forum XI

Junge Mitglieder in der DPV stellen sich mit Vorträgen zum Tagungsthema vor: Entwicklungspsychologische Perspektiven; „Alles nur ein Traum?!“ Wenn Patient und Analytiker einer zuvor "nur" geträumten Katastrophe schlagartig in der Realität ausgesetzt sind.

Die positive Leistung der Identität, dass man sich über die Zeit und verschiedene Situationen hinweg als derselbe erlebt und fühlt, ist mit einem Sicherheits- und Stabilitätsgefühl verbunden. In diesem Forum werden sich um das Tagungsthema „Identität zwischen Beständigkeit und Wandel“ Frau Tanja Müller-Göttgen und Volker Hustedt Gedanken über die Entstehung von Identifizierungsprozessen im Laufe der frühen seelischen Entwicklung bis hin zur Pubertät machen. Hierzu zählen adhäsive, projektive und introjektive Dynamiken. Sie tragen zu ersten Bildungen eines psychischen Innenraums bei. Er erfährt in der Adoleszenz noch einmal eine Umwandlung und Wiederaufnahme, bevor er als stabilerer und kohäsiverer Bestandteil der eigenen erwachsenen Persönlichkeit wahrgenommen werden kann. Volker Hustedt wird diese Thematiken mit klinischen Einblicken vertiefen.

Andreas Weber-Meewes
(Sprecher der DPV-AG Sexualitäten)

DPV-Herbsttagung 2019 / Forum XII / Teil I und Teil II:

Psychoanalyse und Homosexualität

Die Geschichte der Psychoanalyse in Bezug auf die Homosexualität ist von sehr widersprüchlichen Diskursen geprägt. Waren es einerseits gerade die frühen Arbeiten Freuds, die eine Entpathologisierung der Homosexualität beförderten, so führten andererseits eine letztlich politische Entscheidung, homosexuelle BewerberInnen nicht zur psychoanalytischen Ausbildung zuzulassen, und eine nachfolgende und bald zunehmende Repathologisierung der Homosexualität in der Zeit nach Freuds Tod in den meisten theoretischen Schulen zu einer diskriminierenden Gesamteinschätzung, dass die Homosexualität fast immer eine narzisstisch-perverse Problematik darstelle. Erst in jüngster Zeit fanden jene Forscher*innen mehr Gehör, die nicht die Homosexualität an sich pathologisierten, sondern eher die besonderen Entwicklungsbedingungen und Problemstellungen betrachten, die sich für homosexuelle Menschen in einer heterosexuell geprägten Kultur und entsprechenden Familienzusammenhängen ergeben. Schließlich stellte die IPA klar, dass die Tatsache manifester Homosexualität weder per se als Pathologie noch als Ausschlussgrund in Sachen psychoanalytischer Ausbildung gelten könnte. Erste Fachverbände und Institute haben inzwischen für früheres diskriminierendes Verhalten öffentlich um Entschuldigung gebeten.

In dem **Forum XII „Psychoanalyse und Homosexualität“** der DPV-Herbsttagung 2019 „Identitäten zwischen Beständigkeit und Wandel“ wollen wir in zwei Teilen am Samstagvormittag und -Nachmittag der psychoanalytischen Identität bzw. der DPV-Identität in Sachen Homosexualität auf den Grund gehen.

Wir beginnen am Vormittag in **Teil I des Forum XII (Moderation Andreas Weber-Meewes)** mit einem Referat zur **Geschichte der Psychoanalyse bezüglich Homosexualität:**

Petra Heymanns: „Was Freud dazu sagte... und was daraus wurde“

Ergebnisse der EPF-Forschungsgruppe zur Geschichte und Gegenwart der Psychoanalyse bzgl. Homosexualität

Abstract: Aufgrund kontroverser gesellschaftlicher Diskurse zu Homosexualität, gleichgeschlechtlicher Ehe und Elternschaft, sowie einer non-binären Sicht auf die Geschlechtsidentität, die auch die Psychoanalytischen Gesellschaften erreichte, wurde 2013 in der Europäischen Psychoanalytischen Föderation (EPF) eine Arbeitsgruppe zum Thema „Homosexualität“ gegründet.

Ziel war herauszuarbeiten, woher unsere Haltungen in den Psychoanalytischen Gesellschaften kommen, im Sinne eines Verstehens statt Verurteilens, um letztlich zu einer auf einer inneren Überzeugung beruhenden Haltung zu finden.

Bei einem gründlichen Studium von Freuds Gedanken zu Homosexualität wird deutlich, dass er oft Sichtweisen vertrat, die wie moderne Gendertheorien anmuten, aber auch schwankte zwischen pathologischen Ätiologie-Hypothesen, neben einer „normalen“ Entwicklungslinie, was in seinem Werk oft unverbunden und widersprüchlich nebeneinandersteht (ausführlicher zu lesen im Internat. Journal of Psychoanalysis (2016) 97: S. 933-950).

Daraus ergab sich, dass Freuds ZeitgenossInnen und NachfolgerInnen sich durch selektives Lesen auf ihn beziehend auch Haltungen und psychoanalytische Theorien entwickeln konnten, die zu Pathologisierung und Diskriminierung von homosexuell lebenden Menschen führten, insbesondere auch zu einer lange andauernden Ablehnung homosexueller KandidatInnen zur psychoanalytischen Ausbildung.

Die Frage ist, welche dieser problematischen Sichtweisen in ihrer Heterogenität bis heute in den Psychoanalytischen Gesellschaften existieren und uns individuell oder institutionell bewusst und/oder unbewusst beeinflussen. Verändert sich aktuell etwas in der analytischen Sichtweise oder findet lediglich eine oberflächliche Anpassung an eine nicht diskriminierende Einstellung statt? Um diesen Fragen nachzugehen und – falls möglich – auch den unbewussten Einstellungen nachzuspüren, die in den einzelnen AnalytikerInnen und Gesellschaften „still / silent“ bleiben, haben wir 2017 ein Symposium in Brüssel organisiert, auf dem sowohl die klinische Arbeit mit homosexuellen PatientInnen, aber auch Aufnahme und Umgang von homosexuellen BewerberInnen diskutiert wurde. Dies wird zusammenfassend dargestellt.

Der zweite Beitrag am Samstagmorgen soll uns Gelegenheit geben, speziell die Geschichte der DPV in Sachen Homosexualität zu beleuchten und zu diskutieren:

Ilka Quindeau: Diskriminierung (homo-)sexueller Minderheiten - Kein Thema mehr in der DPV?

Abstract: Im Laufe der Jahre ist die Radikalität der Freudschen Sexualtheorie weitgehend auf der Strecke geblieben. In den aktuellen Debatten um Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung oder Transidentitäten wird die Psychoanalyse oft nicht als adäquater theoretischer wie klinischer Zugang wahrgenommen. Die Heteronormativität unserer Theorien führt häufig dazu, dass potentiell an der Psychoanalyse Interessierte aus Angst vor Diskriminierung und Stigmatisierung nicht den Schritt wagen, eine Psychoanalyse für sich in Betracht zu ziehen oder sich weiter und eingehender mit der Psychoanalyse zu beschäftigen. Diese Angst ist oft nicht unbegründet. Stereotypen über LGBTIQs werden in Vorträgen, Ausbildungsseminaren und Supervisionen weithin reproduziert. Und auch in manchen psychoanalytischen Erstgesprächen müssen sich potentielle nicht eindeutig heterosexuelle Analysand*innen mitunter kritische Bemerkungen zur ihrer Geschlechtsidentität, ihrem Begehren und ihrer Objektwahl gefallen lassen.

Vorgestellt wird auch eine Umfrage in den DPV Instituten zur Frage sexueller Diskriminierung im Zusammenhang der Ausbildung aus dem Jahr 2014.

Der zweite Teil des Forums XII „Psychoanalyse und Homosexualität“ am Samstagnachmittag (**Moderation Eva Reichelt**) soll psychoanalytischen Inhalten gehören, die den klinisch arbeitenden Kolleg*innen helfen können, spezifische Problematiken homosexueller Patient*innen besser zu verstehen. Der erste Vortrag fokussiert auf die weibliche Homosexualität, der zweite auf die männliche:

Elisabeth Imhorst: Homosexualität in der weiblichen Entwicklung

Abstract: Zuerst soll weibliche Homosexualität - im Kontext der konstitutionellen Bisexualität - als Teil der weiblichen Entwicklung zu manifester Heterosexualität beschrieben werden. Homosexualität wird hier zwar gelebt, meist aber in sublimierter Weise. Sie ist dann eher unsichtbar, weil zärtlich-liebevolle Bindungen in

Frauenbeziehungen als normal und somit nicht bedrohlich angesehen werden. Desweiteren wird - in Anlehnung an Eva S. Poluda - ein Modell normaler lesbischer Entwicklung skizziert und schließlich, soweit abgrenzbar, wird auf spezifische Konflikte lesbischer Frauen eingegangen, mit denen homosexuelle Patient*innen auch Psychotherapie suchen. Sehr kurz wird schließlich beschrieben, wie sehr die vormals lange bestehende ablehnende Haltung der DPV gegenüber homosexuellen Bewerber*innen dazu geführt hat, dass sich bis zur Jahrtausendwende homosexuelle Bewerber*innen vornehmlich außerhalb der DPV um eine psychoanalytische Ausbildung beworben haben.

Tilman Paschke: Zurück in die Zukunft - Männliche Homosexualität heute. Eine Betrachtung von den Konventionen sprengenden Anfängen der Psychoanalyse her

Abstract: In einer Zeit, in der Mediziner die hysterische Symptombildung einer neurodegenerativen Verursachung zuordneten, setzte sich Freud in radikaler Klarheit mit einem Zugang zum Menschen ab, der die gleiche Symptomatik auf individuelle Lebensläufe und mit diesen verbundene innere und äußere Konflikte bezog. Ein Zugang, der ein Wagnis bedeutete, weit entfernt von Sicherheit vortäuschenden pathognomonischen Normierungen. Spätes Echo dieser Täuschungen wird in Phänomenen wie der Suche nach dem „schwulen Gen“ sichtbar, aber auch in der jahrzehntelangen Starrheit im psychoanalytischen Denken, die Homosexualität allein auf eine narzisstische Fixierung und Fehlentwicklung bannte und durch diese Stigmatisierung Wunden bei den Betroffenen hinterließ. Der Autor plädiert im aktuellen Diskurs zur Homosexualität auf eine - Verkrustungen aufbrechende - notwendige Offenheit im Einlassen auf die individuellen Lebensläufe und auf eine revolutionäre Offenheit des Zuhörens, die Freud der psychoanalytischen Bewegung von Beginn an zu Grunde gelegt hat.

Abstract Hr. Schmithüsen Forum XIII

Die diesjährige Herbsttagung wird sich mit Fragen zur Identitätsfindung beschäftigen. In den Kontext des Spannungsfeldes „Zwischen Beständigkeit und Wandel“ ist auch dieses Ausbildungsforum gestellt und zwar fokussiert auf die, nicht zu vermeidende und für das Entwickeln einer eigenständigen psychoanalytischen Haltung essentielle, Auseinandersetzung von KandidatInnen mit unterschiedlichen Supervisionskonzepten und auch unterschiedlichen psychoanalytischen Konzeptualisierungen.

Es geht also um die wichtige Fähigkeit, einerseits Perspektivenwechsel vornehmen zu können, unterschiedliche Standpunkte zu integrieren, Verunsicherung ertragen zu können, die eigene, persönliche Identität in der Auseinandersetzung mit beruflicher und tiefgreifender Auseinandersetzung sowohl mit Patienten, Supervisoren und der eigenen Analyse im Rahmen der Lehranalyse einzubringen und Veränderungen zulassen und integrieren zu lernen ...

Forum Ausschuss für Nachwuchsförderung

Der Mann Moses und die jüdische Identität Freuds: Narrativ, Identifizierung und Idiom

Dana Sadowski, Leipzig

Bei dem Konstrukt Identität scheint es mir um einen inneren Dialog zwischen etwas Individuellem, Idiosynkratischem und einer Substanz, die das Subjekt mit den Anderen verbindet oder sogar gleichsetzt, zu gehen. Der Vortrag versucht, sich diesem Konstrukt über die Konzepte Narrativ, Identifizierung und Idiom (nach Bollas) anzunähern und untersucht, wie diese sich im letzten Werk von Sigmund Freud *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939) wiederfinden lassen. Freuds Spätwerk, das ursprünglich als ein ‚historischer Roman‘ konzipiert war und sich mit der Identität des jüdischen Gesetzgebers befasst, scheint ein Ergebnis seiner Selbstanalyse zu sein, indem es eigene psychische Elemente im Verborgenen offenlegt (Grubrich-Simitis): „Die Moses-Repräsentanz hat gewiss zum Kern des Freudschen Selbst gehört“.

Selbst - Erfahrung in China

Was erfährt man als Psychoanalytiker in der Begegnung mit Teilnehmern einer anderen Kultur, wenn diese einzeln oder in einer Gruppe in unserer Gegenwart über sich sprechen. Wo sind unsere Grenzen der Aufnahme, was behindert diese? Macht es Sinn unser Verständnis zurückzugeben und wie viel unserer Kultur geht dabei mit ein, ohne dass der Andere dies differenzieren kann, etwas damit anfangen kann und möchte? Wie geht man wechselweise mit der Fremdheit um, die schützt, aber auch eine Distanz erzeugen kann, die eine Begegnung verhindert.

Mit diesen und vielen anderen Fragen haben die Referenten versucht, ihre Erfahrungen mit Selbsterfahrung mit chinesischen Teilnehmern auszuloten, zu benennen, zu verarbeiten und zur Diskussion zu stellen.